

Sven Ortoli / Michel Eltchaninoff

# PHILOSOUFFLÉ

*Ein geistreiches Spiel mit der Philosophie*

Aus dem Französischen  
von Gaby Wurster



Piper  
München Zürich

## VORWORT

*Noch heute können wissbegierige Gelehrte bei den sokratischen Gastmahlen so gut als diejenigen, die damals wirklich bei Tisch saßen, mit zugegen sein und davon Genuss haben.*

PLUTARCH, TISCHGESPRÄCHE, 6. BUCH

Michel Eltchaninoff und Sven Ortoli lernte ich – wie sonst? – bei einem Essen kennen, und zwar in Neapel beim jährlichen Bankett des *Vereins für die Freundschaft zwischen kontinentaler und analytischer Philosophie*. Es fand in einer völlig unauffälligen, übrigens ausgezeichneten Trattoria statt, deren einzige äußerliche Besonderheit die direkte Nachbarschaft zur Biblioteca del Convento ist, einer genauso unauffälligen Einrichtung, die keineswegs wie eine Bibliothek und noch viel weniger wie ein Kloster aussieht.

An den leicht enttäuschten Mienen der beiden konnte ich erkennen, dass sie sich in der Tür geirrt hatten. Man kann darin einen Sekundäreffekt der Brownschen Bewegung sehen, die das Leben postmoderner Menschen kennzeichnet, oder aber, im Gegenteil, die unabwendbare Vorbestimmung tra-

gischer Figuren. Wen diese Problematik interessiert, verweise ich auf meine kleine *Ontologie des Zufalls*, eine ältere Veröffentlichung, die ich jedoch immer noch recht gut finde.

Gemäß den Gepflogenheiten der Antike lud ich die Fremden ein, sich unserem abendlichen Mahl anzuschließen. Ich glaube, sie hatten mich erkannt, denn sie verbargen ihren Stolz unter einer Maske, die auch Mark Aurel gut zu Gesicht gestanden hätte. Vor allem aber durch ihre äußerst bescheidene Zusage – »Nein, nein, wir wollen wirklich nicht stören!« – begriff ich, dass sie aus dem Holz waren, aus dem echte Philosophen geschnitzt sind.

Unnötig, hier die leidenschaftlichen Debatten zu schildern, die an jenem Abend geführt wurden, unter anderem »Logizität und Illogizität der Axiomatik«. Ich will hier nur so viel sagen: Als ich darauf bestand, die beiden zu ihrem Hotel zu begleiten – meine Aufmerksamkeit rührte sie sichtlich, und sie protestierten aufs Heftigste –, sagte der Erste überaus liebenswürdig, dass er diesen Abend so schnell nicht vergessen würde, und der Zweite fügte hinzu, über gewisse Abendgesellschaften gäbe es doch einiges zu sagen.

Wie wahr! Ist die Geschichte des abendländischen Denkens doch von denkwürdigen Mahlzeiten durchzogen: Allen voran Platons Symposion und Kierkegaards Gastmahl, wo wenig gegessen, aber viel getrunken wird – *in vino veritas*. Oder *Das*

*steinerne Gastmahl*, bei dem Don Juan das Standbild des Komturs herausfordert, und das Aschermittwochsmahl des Giordano Bruno, der seinen Londoner Gästen das kopernikanische Weltbild erklärt. Man denke auch an das christliche Abendmahl oder den Seder-Abend als Auftakt des Passah-Fests. Voltaire bewirtete seine Gäste auf Gut Ferney ebenso mit geistreichen Worten wie mit geisthaltigen Getränken und herzhaften Speisen. Und in jüngerer Zeit liefen im Kino *Das große Fressen*, *Babettes Fest* und der dänische Film *Das Fest*. Eine opulente Tafel ist jedenfalls immer mit einer Geschichte verbunden, manchmal auch mit einer Offenbarung.

Doch sprechen wir jetzt über die sogenannten Abendgesellschaften.

Man kann nun der Meinung sein, das bourgeoise Geschwätz der heutigen Salonlöwen sei nichts gegen Aristophanes' scharfe Repliken auf den beißenden Spott des Alkibiades. Weit gefehlt! In Bezug auf Plattitüden und Gemeinheiten standen die Athener Gelage den heutigen Abendgesellschaften ganz sicher in nichts nach. Dort gab es genauso viele kleine Eingebildetheiten, falsche Paradoxa, wahnwitzige Manieriertheiten, theoretische Verdrehungen und definitive Aussagen, die einem so subtil das Maul stopfen wie eine B-52, die eine Ladung Bomben abwirft. Dennoch – als Sokrates den Raum betrat, brachte er das genaue

Gegenteil mit: den Stachel des Zweifels, die Weigerung, sich auf den schönen Schein zu verlassen, den Verstoß gegen den guten Geschmack und die Widerlegung bekannter Argumentationen.

Diese Rolle kann eigentlich jeder einnehmen, solange er sich nicht von den zeitgenössischen Sophisten beeindruckt lässt, das heißt von all jenen, die sich der Philosophie oder der Wissenschaft bedienen, um einen dialektischen Keulenschlag zu führen, der – für das Opfer sehr schmerzhaft – ihren Mangel an intellektueller Seriosität kaschieren soll.

Allerdings will dieses Büchlein nicht so sehr Waffen liefern – ohne die man sich schnell in der Lage des Mannes mit der Keule wiederfindet – als vielmehr Schlüssel. Wozu nämlich dient so eine Abendgesellschaft? Zyniker antworten darauf mit drei Worten: Sex, Geld, Macht. Oft ist das so, doch ich persönlich habe diese drei Elemente nie in schönerem Zusammenklang erlebt als in der Fernsehserie *Dallas*. Auch vergessen diese Zyniker dabei offensichtlich die Hauptsache – die Lust am Vergänglichen, an der Verführung, an dem, was vergessen sein, und dem, was in Erinnerung bleiben wird, und vor allen Dingen: den Wunsch nach Wahrheit.

Keine Posen, keine Hochstapeleien; das ist das Geheimnis eines gelungenen Essens. Also, genießen Sie das Diner – und wenn Sie nervös sind,

denken Sie an den Rat des Autors von *Gullivers Reisen*: »Die Natur hat jedermann eine Fähigkeit gelassen, in Gesellschaft angenehm zu sein, wenn auch nicht zu glänzen.«

Marcello YASCHWILI-MCGREGOR jr.,  
Nobelpreis für Philosophie 1987,  
Gastprofessor am Corleone College  
in Cambridge, außerordentlicher Professor  
an der Michel-Foucault-Medresa in Qom,  
Ordinarius für Quantenmetaphysik  
am Institut für Transdisziplinarität,  
Mexiko (MIT)